

Einleitung

Die ersten drei Tage in der Oktav von Weihnachten bedenken Personen, die Christus nahestehen, die sog. „comites Christi“ – die Gefährten Christi.

- Das sind der Hl. Stephanus, der erste Märtyrer der Kirche,
- der Apostel Johannes, der Jesus am nächsten stand, der Lieblingsjünger
- und die unschuldig ermordeten Kinder, die gleich nach der Erscheinung Jesu wegen ihm ermordet wurden.

Diese liturgische Komposition zeigt, dass der Messias unbedingt Nachfolger braucht. Er ist kaum geboren und schon sammelt er Gefährten.

Auch wir können nicht bloße Zuschauer sein, auch wir sollen Jesu Gefährten sein, was das Leben kosten kann, aber auch das Leben neu schenkt.

Dazu wollen wir um sein Erbarmen bitten.

Auch wenn sich die goldene Farbe von Weihnachten heute ins blutrote verfärbt, ist die Geschichte des Hl. Stephanus eine Wundergeschichte und gehört in der Tat ganz eng zu Weihnachten, wenn Weihnachten nicht ein harmloses Märchen bleiben soll.

Wir haben gestern gehört, dass Gottes Wort, der Logos darauf drängt, in die Welt einzutreten. Aber es will den Menschen nicht überfallen; als Wort ist es weder eine physische Kraft noch ein Laserstrahl aus dem Weltall, sondern Geist. Deshalb braucht es Zeit, bis der Geist allmählich Menschen erfasst, bis die Finsternis das Licht aufnimmt. Und wie wir gestern sahen, wehrt sich die Welt gegen den Logos Gottes. Und zwar äußert sich diese Abwehr in der Geschichte sehr konkret: Es besteht eine breite Unfähigkeit und Unwilligkeit, die sich einer Beziehung mit dem Mensch-gewordenen Wort Gottes in den Weg stellt.

In den Weihnachtsgeschichten hören wir von unterschiedlichen Abwehrgruppen oder Abwehrmechanismen.

- Da sind die Leute in Bethlehem, die das junge Paar nicht in die Herberge aufnehmen. Das Leben, die Pläne, der Alltag sind schon voll besetzt.

- Da sind die Schriftgelehrten in Jerusalem - die Geschichte hören wir an Dreikönig -, die zwar Bibelkenntnisse haben, aber nicht mit der Erfüllung der Verheißungen im Heute rechnen.

- Dann der König Herodes, der um seine Macht bangt und, um Jesus zu beseitigen, alle Neugeborenen aus der Gegend umbringen lässt.

So muss der Messias am Rande der Gesellschaft unbemerkt geboren werden und schon bald auch von dort fliehen. Auch als Erwachsener hält Jesus seine Macht meistens verborgen. Deshalb schlägt ihm so viel Gleichgültigkeit und Ablehnung entgegen.

Später sind es vor allem fromme Gruppen, die als Wächter des reinen jüdischen Glaubens auftreten und Jesu Worte als unangemessen ablehnen.

Angesichts dieser Ohnmacht fragt man sich, wie dieses unscheinbare Kind einmal sein Volk und die Völker wird überzeugen können. Oder wird er eines Tages doch eine Geheimwaffe auspacken und als starker Kämpfer auftreten, um seine Aufgabe zu erfüllen?

Jesus tritt weder als Kind noch als erwachsener Mann, weder vor noch nach Ostern als göttlicher Held auf. Gottes gewaltloses Konzept wird konsequent durchgehalten bis zum Tod. Aber erstaunlicherweise gelingt Gott gerade dadurch das Wunder.

Aber wie geht es vor sich?

Schon die Weihnachtserzählungen haben es angedeutet: Neben dem Widerstand gibt es immer auch Zustimmung, es finden sich einige, die in der Verborgtheit Gottes Größe erkennen:

- Die Hirten in der Nacht und die Weisen aus dem Morgenland.

Interessant ist allerdings, dass diese Personengruppen nach Weihnachten aus den Evangelien verschwinden, wir hören kein Wort mehr über sie. Vermutlich deshalb, weil sie für all jene stehen, die Jesus schätzen und lieben werden, also für die gläubigen Gemeinden aus Juden und Heiden, die allen bekannt waren.

Das heißt, Gott hat von Anfang an Glauben gefunden, offene Menschen, die seinen Plan begreifen, die seine Spuren lesen können und Gottes Wege mitgehen. Dieses Wunder der stillen Nachfolge will uns die Weihnachtsliturgie so schnell wie möglich erzählen: Jesus findet trotz Widerstand und Ablehnung auch Nachfolger, die ihm bis zum Tod treu sind - wie Stephanus. Der Weg Jesu: die Welt ohne Gewalt und Zwang zu erlösen, ist also möglich und gangbar.

Stephanus ist kein Fanatiker, der sein Leben grundlos oder für eine fragwürdige Idee hinwirft. Durch den Glauben an Jesus als den Messias hat er schon zu Lebzeiten in den Himmel blicken und Gottes Herrlichkeit sehen dürfen; und zu dieser Wahrheit und Klarheit steht er. Er schimpft seine Verfolger nicht, er verflucht sie nicht, er betet für seine Steiniger, weil sein Leben bereits mit dem Leben und Sterben Jesu eins ist. Das ist seine Größe, als erster konsequent zu seinem Glauben zu stehen.

Wir blicken wieder auf ein Jahr zurück, in dem unsinnig und unaufhaltsam allzu viel Blut geflossen ist; da ist die Botschaft des Stephanus von unschätzbarem Wert. Denn das Wunder von Weihnachten besteht nicht in einem Wunderkind, sondern darin, dass der Friedens-Plan Gottes in seinem Mensch-gewordenen Wort Nachahmer findet. Unser Leben kann Gottes Frieden so tief aufnehmen, dass weder Leid noch Tod den Glauben zerstören können. Wir möchten unsere Hingabe - ganz gleich, wie groß oder klein sie ist, heute in das Martyrium des Stephanus hineinlegen, damit Gott daraus Früchte wachsen lässt für unsere Gemeinschaft und für unsere Zeit.